Preis 20 Pfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 14. SEPT. 1944
19. JAHRGANG :·: FOLGE 37

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

....

....



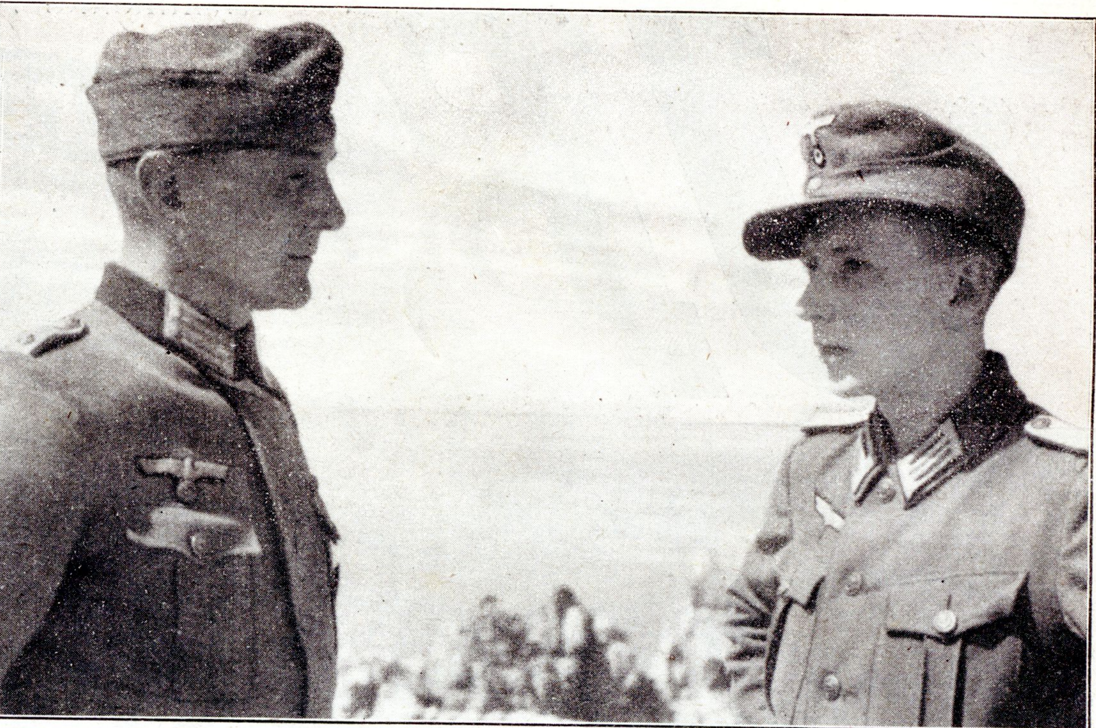
Immer am Brennpunkt der Schlacht

PK.-Aufnahme von Kriegsberichter Schlegel-Breg. (PBZ.)

Seit Wochen sind diese Männer unterwegs. Sie kennen nichts anderes als Kämpfen und Marschieren. Sie tragen Narben aus vielen Gefechten und Auszeichnungen für ihre Tapferkeit. Und sie wissen, daß es auf jeden einzelnen von ihnen ankommt.



Die Inselbatterie Cecembre.
Etwa zwei Seemeilen nordwestlich von St. Malo hat dieser Stützpunkt noch länger als zwei Wochen nach dem Erlöschen der Widerstandskraft von St. Malo weitergekämpft.



Der tapfere Verteidiger von Cecembre.
Der Batteriechef der Inselbatterie Cecembre, Oberleutnant Richard Seuß, dem der Führer für seine beispielgebende Tapferkeit Ritterkreuz und Eichenlaub verlieh. Oberleutnant Seuß im Gespräch mit einem jungen Leutnant der Marineartillerie.

„CECEMBRE KÄMPFT WEITER"

Als am 17. August 1944 der Festungskommandant von St. Malo, Oberst von Aulock, meldete: „Kampf eingestellt, Cecembre kämpft weiter", ward dieser Name weltberühmt. Nach fünf Wochen heldenmütiger Verteidigung fiel ein Chaos von Trümmern in Feindeshand.



Der Leitstand der Batterie.
Von hier aus leitete der Batterieführer Tag und Nacht das Feuer seiner Geschütze gegen die unaufhörlich massierten Angriffe

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kussin.



Gegen die Sowjet-Flut!

Es geht um die Freiheit.

Der Feind, der die anfängliche Überlegenheit unserer Waffentechnik im Laufe der Jahre einzuholen und schließlich zu überholen vermochte, wurde durch den Einsatz der ersten deutschen Vergeltungswaffe zu einer Höchststeigerung seiner Kräfte an allen Fronten veranlaßt. So hofft er verhüten zu können, daß sich Deutschlands neue Kriegsmittel den Sieg sichern. Es ist Sache der ganzen Nation, in diesem atemberaubenden Wettlauf um die Entscheidung ein gläubiges Herz und kalte Nerven zu bewahren. Ostpreußen hat bereits eine Probe vorbildlicher Kampfbereitschaft erbracht

Ostpreußen stemmt sich gegen den Bolschewismus.
Gauleiter Erich Koch greift überall mit Dank und Ermunterung ein. Seine Ostpreußen wissen, was auf dem Spiel steht



Die Baggerarbeiten
am Panzergraben schreiten fort

Aufnahmen:
Transocean-Europapreß.



Die Beschaffenheit der Lebensmittel
überprüft Erich Koch durch Stichproben



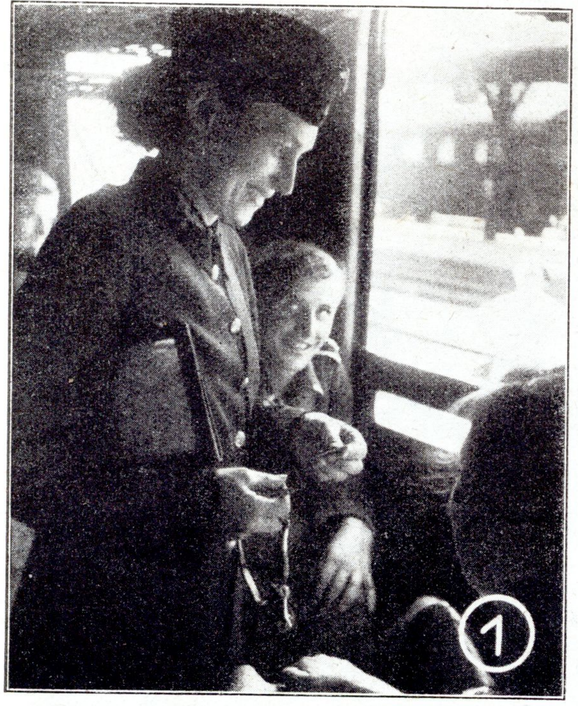
Während die Männer an der Front stehen oder die Ostbefestigungen bauen helfen,
bringen Frauen und Mädchen die Ernte von den Feldern ein.

In diesem Augenblick steigt die Spannung.

Es wird ernst. Panzer sind auf den Feind gestoßen.
Die Infanterie sitzt ab, um sich im Gelände zu entwickeln

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Otto Paul (Sch.).

Jetzt kommt es auf jeden einzelnen an!







EHEPAAR BLESSENBERGER

Beide wissen genau, daß man heute auf viele sonst selbstverständliche Annehmlichkeiten verzichten muß.
1. Frau Josefa Blessenberger gehört zu den vielen, die tagaus tagein in vollbesetzten Zügen als Zugschaffnerinnen ihren Dienst versehen müssen. Seit zwei Jahren schon übt sie ihren freiwilligen Arbeitseinsatz. „14 Stunden lang bin ich jetzt, von einigen Pausen abgesehen, unterwegs. Jetzt wird es Zeit, daß ich zu meinem Mann heimkomme." — **2.** Josefas Mann war bis zu seiner Verwundung sieben Jahre Berufssoldat. Trotz seiner Beinamputation hat er es durch Energie und unbeugsamen Willen doch so weit gebracht, daß er als Reichsbahnbediensteter im Außendienst vollwertige Arbeit leisten kann. — **3.** Wenn die Dienstpläne es erheischen, dann sieht sich das Ehepaar oft ein paar Tage lang nicht. Um so mehr Freude bereitet dann ein zufälliges Zusammentreffen im Bahnhofsgelände

So wie unsere Soldaten an allen Fronten gegen eine zahlenmäßige Übermacht zu kämpfen haben, so stehen auch dem Feinde weit mehr Hände in der Kriegsproduktion zur Verfügung. Die Front wird durch Einsatz großer Reserven eine bedeutende Verstärkung erfahren. Die schaffende Front der Heimat erhält ihren Kraftzuwachs aus dem totalen Einsatz der Nation.







FAMILIE MAUTNER

Die ganze Familie arbeitet für die Rüstung, ausgenommen die Mutter, die für eine große Wirtschaft sorgen muß.
1. Franz Mautner ist schon seit Jahren in der Rüstung tätig und ist nach dem Urteil seines Vorgesetzten das Beispiel des ruhigen und fleißigen Arbeiters. Familie Mautner hat sich aus eigener Kraft durch rastlosen Einsatz ein nettes Blockhaus erarbeitet. — **2.** Haus und Hof geben der Mutter Kreszenz alle Hände voll zu tun. Sechs Mauler wollen gestopft sein, und das Kleingetier wie Gänse, Enten, Tauben, Hühner, Truthühner, Ziegen und Kaninchen verlangt auch seine Pflege. Mutter K. war auch lange Zeit bei einem Gärtner berufstätig, darum trägt auch der eigene Garten reichen Segen. — **3.** Die 18-jährige Zenta ist die Älteste und steht in einer Rüstungsschneiderei täglich 10 Stunden an der Steppmaschine







Auch die beiden Söhne sind in der Kriegsproduktion, und das Nesthäkchen folgt bald nach.
4. Franz, 17 Jahre alt, ist schon zweieinhalb Jahre als technischer Zeichnerlehrling in einem Rüstungsbetrieb tätig und legt bald seine Facharbeiterprüfung ab. — **5.** Hans — Jahrgang 1929 — möchte Tischler werden und ist seit kurzem Lehrling in einer Rüstungsschreinerei. — **6.** Und endlich Anna ist mit ihren 13 Jahren noch Schülerin, möchte aber gleich nach ihrer Schulzeit Näherin werden. — Wenn in solcher Weise alle verfügbaren Arbeitskräfte eingesetzt werden, bestehen wir die schwerste Prüfung, die das Schicksal uns auferlegt.

FAMILIE REHAAG

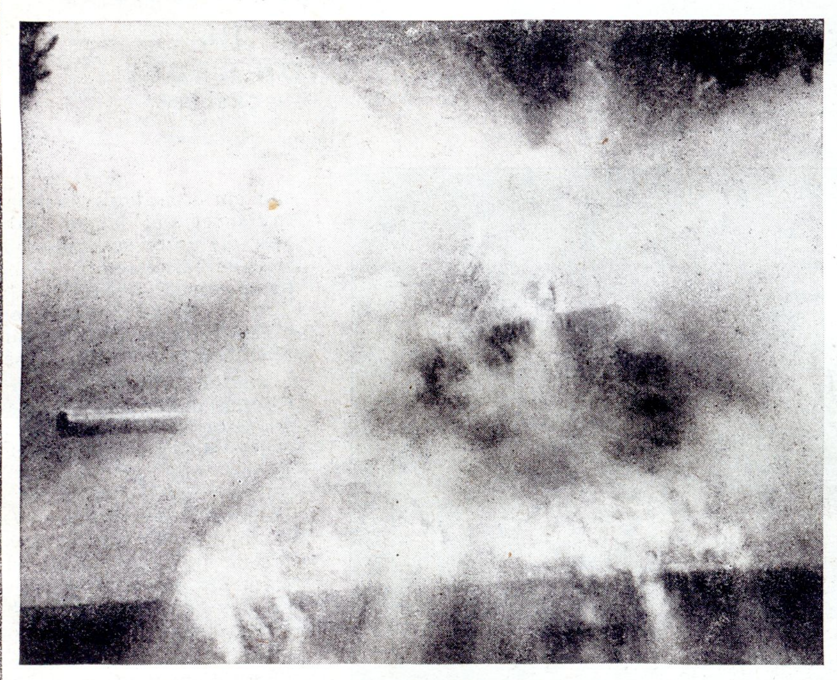
Sieben Söhne und alle bei der Wehrmacht! – Eine stolze ostpreußische Familie.

Mutter Rehaag hat die große Freude erleben dürfen, daß ihre sieben Söhne alle gemeinsam auf Urlaub weilen durften. Nun sind sie längst wieder im Einsatz oder bei ihren Truppenteilen im Dienst. Es sind — von links nach rechts — Franz, Ernst, Bruno, Alois, Josef, Johann und Georg. Vater Rehaag lebt als Zollbeamter in Königsberg

PK.-Aufn.: Kriegsber. Holtz (PBZ.)
Aufnahmen: Inge Mautler (9), Kühlewindt (1)



In schulmäßiger Ausbildung zum Einzelkämpfer lernt der Tapfere auch der Übermacht trotzen



Das erste: dem Gegner die Sicht nehmen!
Ein Blendkörper, der beim Zerplatzen einen leichten Nebel um den feindlichen Panzer zieht, hat einen sowjetischen „T 34" getroffen und nimmt der feindlichen Besatzung die freie Sicht. Der Augenblick für die Sprengladung ist gekommen.



Das ist der rechte Augenblick!
Im Schutz der leichten Nebelwand nähert sich der Panzereinzelkämpfer dem feindlichen Kampfwagen. Geschickt entzieht er sich der Feuerwirkung des sich drehenden Turms. Mit ein paar Sprüngen hat er den Feindpanzer erreicht.



Augenblicke des starken Herzens.
Dicht an den Panzer gedrückt und sorgsam auf Luken und Öffnungen achtend, um etwa geworfenen Handgranaten rechtzeitig begegnen zu können, setzt der Panzereinzelkämpfer eine Nebelhandgranate an Durch die Öffnung zwischen Turm und Wanne dringt der Nebel ins Innere des Panzers



Aussteigen oder in die Luft fliegen!
Dichter und dichter ist der Nebel im Innern des Panzers geworden. Er zwingt schließlich die Besatzung dazu, den Kampfwagen zu verlassen. Tut sie dies, auf ihre Kampfkraft pochend, nicht, so kann der Einzelkämpfer im Schutz des Nebels die Sprengladung anbringen, die auch die stärkste Panzerung durchschlägt.

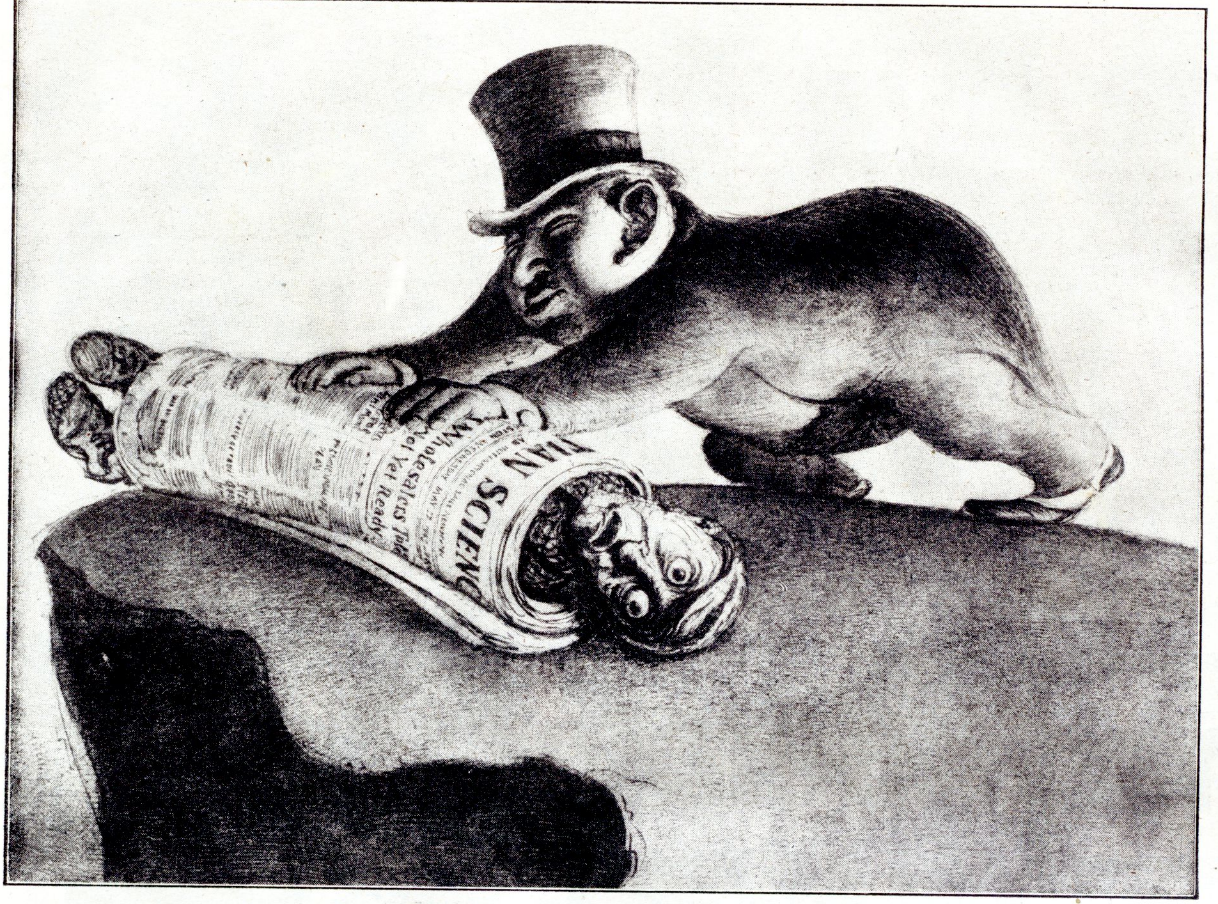
LONDON: Menschen im Abgrund

EINE STREIFE DURCH DAS VOLKSFEINDLICHE PARADIES DER BRITISCHEN PLUTOKRATIE

III.

VON F. ROSE

(SCHLUSS)



Der englische Arbeiter und seine Zeitung.
Zeichnung von A. Paul Weber

Jahrhunderte sind spurlos an Englands Herrenschicht vorübergegangen. Der Hausheilige der britischen Oberschicht ist immer noch jener Sir Francis Drake Pirat mit den Freibriefen seiner „jungfräulichen" Queen Elizabeth, der 1580 das Kunststück fertigbrachte, von einer dreijährigen Piratenfahrt, mit 25 Schiffen, die mit 5000 Pfund unter Beteiligung seiner Queen ausgerüstet worden war, mit einem Gewinn von 4700 Prozent heimzukehren! Dieser wegelagernde, sengende, mordende und plündernde Raubritter der Meere gilt noch heute als der Musterknabe und als nacheifernswertestes Exempel für die Ausbeutung der Welt wie der Auspowerung des eigenen Volkes. Bis zu welchem Grade diese Aussaugung gediehen ist und systemvoll erhalten bleibt, haben die Engländer G. W. Daniels und H. Campion nachgewiesen: 2 v. H. der englischen Bevölkerung verfügen allein über 40 v. H. des britischen Vermögens, und 6 v. H. teilen unter sich 80 v. H.!

Die restlichen 20 v. H. sind „die Hefe" jene „Expropriierten", jene systematisch, gründlich, dauernd und gewaltsam entrechteten „Sklaven der Arbeit" in England, an denen der Jude Karl Marx seine weltrevolutionären Thesen studierte, für deren utopische Verwirklichung heute die Menschheit aller Erdteile Ströme von Blut durchwaten soll. Briten mögen bezeugen, wie es dieser Unterschicht geht, für die es keine Zukunft und keinen Aufstieg gibt:

Cenneth Everill in der „World Review", September 1943: „Vor Ausbruch dieses Weltkrieges besaßen 30 v. H. des britischen Volkes, d. s. 16 Millionen, nicht so viel Geld, um sich einigermaßen satt zu essen!"

Sidney Poole in Mosleys „Action", 13. November 1937: „Wir haben heute in Britannien Wohnverhältnisse, die eine Schande für unsere Zivilisation sind, zehn Millionen unseres Volkes leben, um amtliche Zahlen zu nennen, am Rande des Hungers. Millionen verdienen



London 1869: „Ohne Heim und hungernd."
Eine berühmte, in ganz England bekannte Zeichnung von Sir Luke Fildes (von der kgl. Akademie), die angeblich „viel dazu beitrug, die Nation zur Erkenntnis des Problems der Arbeitslosigkeit zu erwecken". Doch nur im Sinne der Karitas, der Almosen. Die plutokratischen Ausbeuter an der Themse waren und sind unwillig und unfähig, dies Problem anders anzupacken, geschweige denn, zu meistern.



London 1928: „Unter den Ausgestoßenen."
„Die tragische Seite des modernen Londons: menschliche Wracks am Themsekai." — So betitelte der „Graphic" am 18. Februar 1928 dies Gegenstück zu den Verlorenen am Themsekai von Fildes: Das sei. Nacht für Nacht, das bittere Leben der „Down-and-outs", der elendsgrauen Männer und Frauen auf den Bänken, „der Hungernden, der Arbeitslosen, der Hoffnungslosen". Das Weltreich der 450 Millionen zählte Jahr um Jahr, noch 1939, als die Verbrecher um Churchill, Eden und Vansittart den Krieg entfesselten, laufend 1,5—2 Millionen dieser „Ausgestoßenen". Welch ein Musterland!

nur ein armseliges Auskommen (pittance) bei langer Arbeitszeit, oft unter schandbaren Arbeitsverhältnissen, Millionen ohne einen bezahlten freien Tag... Mutter Natur erhebt einen furchtbaren Zoll für die Nichtbefolgung ihrer Gesetze."

Bischof Walter Carey in „The Church of England Newspaper", 10. Febr. 1939: „Auf der einen Seite stolziert aufgeputzt der Luxus und am andern Ende geraten zwei Millionen (Arbeitslose) in völligen Verfall (decay). Irgend etwas muß fürchterlich (terribly) falsch in unserm System sein. Was nur ist es, das den Weg verlegt?"

Königliche Kommissionen, Denkschriften und Weißbücher über Wohnslums und Elendsgebiete sind in hundert Jahren die einzigen „Maßnahmen" geblieben, die amtlich unternommen wurden, um einem Elend zu steuern, von dem der „Daily Herald" des jüdischen Lord Southwood am 10. Juli 1937 einen Ausschnitt gab: Von 304 Kindern in einer Grafschaft, die von Dr. Clegg und Dr. Scott untersucht wurden, waren 99 unterernährt! Und dies soziale Musterland preist sich Europa als den — sozialen Neuordner an... Das reizte sogar die Londoner „Cavalcade" am 19. Dezember 1943 zu dem bissigen Hohn: „Deutschland will man neu erziehen, aber man soll lieber mit England selbst den Anfang machen!"

Mit der ganzen ihm eigenen Biedermannsmiene hat John Bull gern versucht, hinter seinem feisten Bauch und breiten Rücken all dies Elend als flüchtige Zeiterscheinung zu verdecken oder überhaupt zu vertuschen. Es ist gar vom „höchsten Lebensstandard" in England geschwätzt worden — in einem Lande, dessen asoziale Haltung nur noch von den USA übertroffen wird. So erkühnte sich die „Daily Mail" am 6. März 1936 (in einem beiläufigen Geständnis über die Kriegslustigkeit Englands):

„Ohne dies Empire und ohne unsere englischen Angriffs-

(Schluß nach dem Romanteil.)



ROMAN VON LOTHAR FREUND

(10. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 36:

Am 26. Ausfall gegen den Classenschen Garten vor der Zitadelle wieder unter Mitwirkung der Kanonenboote, die mit ihren Kartätschen tüchtig unter den Briten aufräumten. Nach anfänglichem Avancieren wieder zurück. Die Kanonenschaluppe „Stubbekjöbing" erhielt einen Treffer in die Pulverkammer und flog in die Luft. Vierzig Mann ihrer mutigen Besatzung kamen dabei ums Leben. Der Feind hatte sehr hohe Verluste, die die unsrigen beträchtlich übersteigen. Alle diese Scharmützel sind unnütz und haben keinen effektiven Wert. Nachdem man die wichtigen Außenpunkte nicht behauptet und den Feind nicht hat anlaufen lassen, ist es sinnlos und zu spät, nun selbst gegen sie zu operieren. Der Mißerfolg unserer schlauen Taktik ist nunmehr jedem Narren bewußt. Die Engländer haben jetzt nicht nur die Norderbrücke und den Classenschen Garten, sondern auch die Osterbrücke im Besitz. Sie sind uns gefährlich nahegerückt, nur aus dem Westertor können wir uns noch einen guten Büchsenschuß auf dem Weg gegen Friedrichsberg bewegen. Damit aber liegt fast die ganze Landfront von Festung und Stadt in Reichweite des schweren englischen Geschützes, und wir werden bald bitter zu spüren bekommen, was das bedeutet. Und dies alles trotz dringender Vorstellungen und heißestem Bemühen und obwohl der Oberbefehlshaber der Marine, Kommandeurkapitän Bille, mit dem ganzen Gewicht seiner Person für die Anlage von Batterien zwischen den Seen eintrat und dafür die Kanonen zur Verfügung stellen wollte.

Nichts half. General von Bielefeld war der Meinung, daß dies nichts nütze, und Peymann stimmte ihm zu, so daß zu schweigen und zu resignieren hatte, wer die Sache anders und richtiger sah. Gott weiß, daß wir auf den Triumph, unsere Ansicht so schlimm und überzeugend bestätigt zu sehen, gern verzichtet hätten. Aber nun hilft kein Räsonieren mehr, es ist zu spät.

28. August

Schlimme Stunden liegen hinter uns. Seit dem Nachmittag brennen die Vorstädte, soweit sie noch nicht von den Engländern besetzt wurden. Die angekündigte Vernichtung, die man immer noch zu vermeiden hoffte, ist nun traurige Wirklichkeit geworden, und im Interesse unserer Selbsterhaltung mußten wir die Heimstätten selbst anzünden und das Glück ihrer armen Bewohner vernichten. So zieht ein Unglück und ein Fehler die nächsten nach sich, und wir gleiten unaufhaltsam von Stufe zu Stufe dem Abgrund zu.

In dieser nächtlichen Stunde vermag ich von der Bastion am Westertor das entsetzliche Bild zu übersehen. Ich lehne an der Mauerbrüstung und blicke in die Flammen, die grausig zum Himmel emporlodern und die Nacht zum Tage machen. Es ist so hell, daß ich bequem zu schreiben vermag.

Aus Häusern, Schuppen, Baracken und Ställen, aus Dächern und Fenstern leckt der Brand und stößt ungeheuere Rauchwolken zu den Sternen. Funken und brennende Gegenstände fliegen durch die Luft, beizend scharf treiben Rauchschwaden heran und reizen zum Husten. Der Himmel ist weithin gerötet von der riesenhaften Glut, die sich im Wasser des St.-Jürgens-Sees spiegelt. Ein gigantischer Scheiterhaufen zu Ehren der gutgesinnten und ehrenhaften Krämer in London, die sich jetzt auf ihren weichen Lagern dehnen werden und von dem Profit träumen, den ihnen ihr neuester Bubenstreich einbringen wird.

Der Sechspfünder neben mir erhebt alle Viertelstunde seine brüllende Stimme. Mit Blitz und Rauch und einem polternden Zurückprellen schickt er seine eisernen Grüße wie einen ohnmächtigen Protest gegen Willkür und Gemeinheit in die Nacht hinaus.

Ich vermag es den braven Bürgerartilleristen nicht zu wehren, obwohl ihr Beginnen sinnlos ist und keine Kugel den Feind zu erreichen vermag. Wenn ich zu der kleinen Gruppe, die mit Wischer, Nadel, Pulversäcken und Lunte hantiert, hinübersehe, dann lese ich in ihren geschwärzten Gesichtern, in den verkrampften Zügen und wild lodernden Augen all den Haß und die unbeschreibliche Wut, die sie gegen die Störer ihres Friedens erfüllt, und begreife, daß sie sich Luft machen müssen, wenn ihnen die Brust nicht vor Grimm zerspringen soll.

Auch anderswo von Wällen und Bastionen feuert man immer wieder einige Kanonenschüsse, ja sogar einzelne Gewehrkugeln pfeifen in das Land hinaus.

Ich teile die Empfindungen meiner Brüder, krampft sich doch mir selbst das Herz zusammen, und ich möchte dem Feind mit Degen und gefälltem Bajonett an die Gurgel. Freilich, die wahren Schuldigen würden wir nicht ereilen, wenn wir auch Hunderte dieser rotröckigen Söldner erschlügen.

Und auch den Geist der Geldgier, der hemmungslosen Raffsucht und des brutalen Egoismus, der sich so vortrefflich mit puritanischer Frömmelei und christlicher Gesinnung zu tarnen weiß, vermöchten wir nicht zu töten. Vielleicht kommt einmal die Stunde, da dieses Volk für das skrupellos verschuldete Meer von Leid und die Ströme von Blut und Tränen zahlen muß. Sie muß und wird schlagen, wenn es noch eine Gerechtigkeit auf dieser Erde gibt.

30. August

Gestern früh schlugen die Briten in Friedrichsberg Generalmarsch, und ein wenig später rückten bedeutende Truppenkontingente nach Südwesten ab. Gegen Mittag hörte man von Roeskilde und Kjöge her eine umfangreiche Kanonade. Was wir vermuteten, bestätigte heute ein Bauer, dem es durch die Belagerungslinien zu kommen gelang. Unsere Landwehr ist geschlagen und gänzlich zerstreut. Es war allem Anschein nach keine Affäre, auf die wir stolz sein könnten, wenn man auch zugute halten muß, daß es biedere Bürger und ungelenke Bauern waren, die kaum richtig bewaffnet, geschweige denn uniformiert und eingeübt gewesen wären. Zipfelmütze, Bluse, Holzpantoffeln, dazu Offiziere, die weder zu kommandieren noch zu exerzieren verstanden. Herrjemine, was hat man sich eigentlich gedacht?

Wir benutzten indessen diese Schwächung des Gegners auf eine sehr raffinierte Weise, indem wir für zwei Tage einen Waffenstillstand abschlossen. Während er drüben unsere Brüder und unglücklichen Helfer vernichtete, verharrten wir hier friedlich und brav hinter unseren Wällen, bis er heute zurückkam und seine Positionen in der gewohnten Stärke besetzte. Wir versäumten damit die letzte kostbare Chance, denn es ist nun einmal die primitivste Regel der Kriegskunst für eine belagerte Festung, die heranziehenden Befreier durch einen eigenen Ausfall mit allen verfügbaren Kräften im geeigneten Moment zu unterstützen und damit den Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen.

Zur Entschuldigung führt man an, daß man nicht informiert war. Eine lächerliche Ausrede, da man nur gewisse Anzeichen zu beachten brauchte. Ein Soldat hat beim Donner der Kanonen munter zu werden und ihm entgegenzustreben wie ein Pferd beim Knallen der Peitsche.

Britischerseits arbeitet man angestrengt an zahlreichen Batterien, die mit schwerem Geschütz bis zum sechzigpfündigen Mörser armiert werden.

Die Lebensmittelpreise sind gestiegen, aber noch ist keine Not. Die Stimmung ist gut, wenn auch der Pöbel zu murren anfängt. Die Engländer lassen sich nichts abgehen. Bei Nacht hört man aus den Vorstädten ihre Musik und sieht sie mit Laternen wie Leuchtkäfer umherstreichen.

Erfahre soeben, daß man für morgen einen großen Ausfall gegen den Classenschen Garten plant, um die gefährliche Nachbarschaft für die Zitadelle zu beseitigen. Die Marine wird sich beteiligen. Bin es satt, hier herumzuhocken, bestaubten Perücken bei ihrem unglücklichen Werk zuzusehen und unzählige Bogen Kanzleipapier zu beschmieren. Schließe mich dem Korps an, auch mein hoher Chef wird sich höchstpersönlich beteiligen. Er ist sehr verdrießlich geworden, hat ernste Sorgen, brummt, seufzt und schimpft. Der alte Mann tut mir leid, da ihm offenbar die Wahrheit über die schweren Versäumnisse aufgegangen ist.

Morgen früh vier Uhr werden aus der Zitadelle zum Angriff antretenen: drei Bataillone Infanterie, die Scharfschützen der Garde, die Regimentsjäger, die königlichen Leibjäger und die Schützen der Edelhöfe, wozu noch Zimmerleute und acht Stücke der leichten Artillerie kommen. Das ist für unsere Verhältnisse eine bedeutende Macht und wird die größte Affäre werden.

Noch wissen es die Braven nicht, und gar mancher wird seine letzte Nacht auf dieser Erde so ungetrübt verbringen, wie die vielen zuvor.

Der Allmächtige schenke uns ein gutes Gelingen und nehme sie alle in seinen Schutz. Mir klopft das Herz ungestüm in der Brust, kaum kann ich es erwarten. Finde keinen Schlaf und sehe immer nach der Uhr. Erwarte mit Ungeduld das erste Dämmern. Ob ungerufen oder willkommen, die Gedanken schweifen. Denke an Bettina, weshalb und wozu dies alles, mein Gott?

Habe keine Furcht, aber der Gedanke quält mich, daß ich fallen könnte, ohne sie noch einmal zu sehen, ohne die Lösung dieses Rätsels zu erfahren. Hundertmal sagt mir mein Herz, daß sie nicht so falsch und schuldig sein kann. Aber weshalb verwehrte sie mir jede Rechtfertigung, und was bedeutet es, daß sie jenen Mann um sich duldet?

Es bedarf einer übermenschlichen Anstrengung, um ruhig zu bleiben. Möchte am liebsten zu ihr eilen, um sie zu fragen. Dafür ist es freilich zu spät, vielleicht hätte ich meinen törichten Stolz bezwingen sollen. Auch Nils hätte ich gern noch einmal die Hand gedrückt und erforscht, weshalb er jede Versöhnung ausschlug, obwohl ich es ihm leicht machte. Schuld und nicht rangierte Verhältnisse sind kein gutes Gepäck für einen Soldaten. Wenn man in die Schlacht geht, sollte man ein reines und gutes Gewissen und alles geordnet haben. Ich fühle jetzt, daß ich mich nicht tadelfrei benommen habe, mag allen äußeren Gesetzen auch noch so vortrefflich Genüge geschehen sein. Und eine sonderbare Ahnung sagt mir, daß dieser Tag eine Wendung für mich bringen wird.

Was wird es sein?

Kehre ich als Glücklicher und Sehender heim, oder trägt man mich auf einem Schragen zu den stumm gewordenen Kameraden?

Es ist hell geworden. Ich lösche die Kerzen, deren Flämmchen unter dem Hauch meines Mundes zuerst ängstlich flackern, um dann mit einem winzigen Rauchfaden zu vergehen. Würzig dringt die klare Morgenluft durch die offenen Fenster. Ein herrlicher Sommertag voll Glut und Schönheit steigt herauf, ich meine den Geruch der ernteereifen Felder und Wiesen zu spüren. Ernte? Ja, aber was für eine!

Welch geheimnisvolle Kraft von einer Waffe ausgeht! Das leise Klirren meines Degens ist wie ein stählerner Ruf, wie eine aufpeitschende Musik, die das Blut rascher durch die Adern treibt.

Auf dem First des niedrigen Daches drüben hinter dem Apfelbaum schmettert eine Amsel ihren ersten Morgengruß. Wie der kleine schwarze Geselle jubelt!

Tod?

Nein, das ist Leben und Verheißung, und ich will es als gutes Omen nehmen.

Von der Zitadelle her wirbeln bereits die ersten Trommeln.

Ich komme!

Bettina, ich liebe dich mehr als alles auf dieser Welt.

*

Flach und eben war das Land. Knapp tausend Schritte von den Bastionen der Zitadelle entfernt erstreckte sich zwischen dem Sortedamssee und der Küste das ausgedehnte Gelände des Classenschen Gartens mit seinen dichten Baumgruppen, Hecken und Büschen, in dem viele begüterte Kopenhagener Bürger Gartenhäuser, Pavillons und kleine Sommerwohnungen je nach Geschmack und Geldbeutel errichtet hatten.

Im östlichen Teil der umfangreichen Anlage befand sich ein kleiner See mit drei Inselchen, auf denen zahlreiche Wildenten ein friedliches Quartier gefunden hatten, das nur selten von den Schrotschüssen einiger Nimrode gestört wurde. Schmale Wasserarme säumten einen Teil der nördlichen Außenfront ein und schlängelten sich teilend durch die dem Feind zugekehrte Hälfte.

In der Morgenfrühe des 31. August 1807, als die Sonne sich kaum anschickte, ihr Tageswerk zu beginnen, rückten lange waffenstarrende Kolonnen von der Zitadelle her gegen diese behagliche Erholungsstätte biederer Bürger, um sie dem Feind zu entreißen und durch ihre gründliche Zerstörung jede Gefahr für die Stadt zu beseitigen.

Weit voraus schritten die Jäger als Tirailleure in unregelmäßiger Kette durch die hohen Kornfelder. Mancher unterdrückte Fluch wurde laut, wenn sich die Ähren heimtückisch um eilige Füße wickelten, und rücksichtslos brach man sich Bahn, um nicht zurückbleiben zu müssen.

Hauptmann von Mellenthin ritt unmittelbar hinter den Leibjägern auf einem schmalen Rain, der sich weithin als grüner Strich durch das wogende Gelb des Hafers zog. Wenn er um sich blickte, gewahrte er die vor Kampfeslust glühenden Gesichter der unentwegt vorwärtsstrebenden Jäger.

Kein Trommelklang erscholl, kein Schuß fiel, kein befehlender Ruf oder anfeuerndes Geschrei ertönte. In tiefem Schweigen und vorzüglich gedeckt durch die hohen Ähren, die den meisten Leuten bis zur Brust reichten, näherten sie sich

zusehends dem dunkelgrünen Saum des Gartens, ohne daß auch nur das leiseste Zeichen verriet, daß der Feind ihr Kommen entdeckt hatte.

Rückwärts waren die schmalen Feldwege von einem dichten bunten Gewoge erfüllt, das ihnen mit glitzernden Bajonetten und nickenden Federbüschen, überragt von berittenen Offizieren, eng geschlossen und schwerfällig folgte.

Ein kleiner Reitertrupp hielt unter einigen Bäumen auf einem winzigen Hügel und beobachtete die Operationen. Ihre federgeschmückten Zweispitze, die Schärpen über der Brust und die reiche Gold- und Silberstickerei der Uniformen ließen ihn als den Stab des Oberkommandierenden erkennen. General von Peymann begleitete heute seine ausfallenden Truppen, und die beifälligen und begeisterten Zurufe der Vorübermarschierenden bewiesen ihm, daß seine Anwesenheit alle Herzen erhob und stärkte.

Jürgen, der es durch eine etwas fadenscheinige Begründung erreicht hatte, sich der Avantgarde anschließen zu dürfen, dankte seinem Schöpfer, daß er dieser langweiligen Umgebung wenigstens für eine Weile entronnen war. Freilich sollte er nur beobachten und nötigenfalls Bericht erstatten. Aber Gelegenheit, diesen Befehl so auszulegen, daß er nicht nur Zuschauer im Kampf blieb, würde sich schon finden lassen.

Immer wieder spähte er zur See hinüber, wo in langer Doppellinie die Kanonenboote, Schaluppen und Schießprähme mit ihren weißschimmernden Segeln geduldig und zuverlässig die Landtruppen begleiteten.

Noch immer war tiefe Stille, nur hinter ihm erklang nun das gedämpfte Trappeln eiliger Füße. Die blitzenden Beile auf der Schulter, Pechkränze und Strohbündel schleppend, nahte sich im hastigen Lauf eine Schar stämmiger Zimmerleute. Die Ärmel der Hemden hochgeschlagen, das lederne Schurzfell umgebunden und Hals und Brust frei, drängten sie schwitzend unter ihren verderblichen Lasten ungestüm nach vorn, um ja nichts zu versäumen. Jürgen mußte sich kräftig Luft machen, sonst hätten sie ihn samt seinen Rappen ohne Federlesen in das Kornfeld gestoßen.

Jetzt waren sie bis auf hundert Schritt an den Garten herangekommen. Hunderte von Augenpaaren suchten begierig und herzklopfend das dichte Grün zu durchdringen, das wie in schweigender, tödlicher Drohung vor ihnen lag. Die Schritte wurden langsamer und schleichender, die Gestalten duckten sich zwischen die schweren segenbeladenen Ähren, die schwankend und leise rauschend zur Seite wichen. Büchsen erhoben sich und wurden wieder abgesetzt, da sich der vermeintliche Feind als ein Baumstamm oder nur als die harmlose Blendung einer spiegelnden Fensterscheibe in den Gebäuden erwies.

Keine fünfzig Schritte mehr waren es — der Hauptmann von Mellenthin hatte gerade die kaltblütige Überlegung angestellt, daß er, weithin sichtbar auf seinem Gaul, bei dieser Kernschußweite kaum noch eine Chance hatte, lebend davonzukommen —, als es irgendwie da drüben aufblitzte und ein Schuß mit jähem, peitschenartigem Knall die friedliche Morgenstille zerbrach.

Für den Bruchteil einer Sekunde schienen die dänischen Plänkler zu stutzen. Dann fuhren Degenklingen steil in die Luft, Kommandos erschollen brüllend, die Trommeln begannen zu lärmen, und mit einem fürchterlichen Hurrageschrei, das wie ein Kanonenschlag aufbrandete, stürzten die Jäger mit gefälltem Bajonett gegen den Garten.

Nur einzelne planlose Schüsse knallten ihnen ungezielt entgegen, dann waren sie an den Zäunen und Hecken, die sie mit Beil und Kolben oder springend und kletternd rasch und ohne Aufenthalt überwanden.

Die wenigen aufgestellten Posten flüchteten gänzlich überrumpelt in wilder Panik vor der heranbrausenden Lawine, die sich nun in einzelne Ströme teilte. Wie magnetisch von den Gebäuden angezogen, rannten einzelne Trupps gegen sie an, um sie schnell in Besitz zu nehmen.

Diese gesegneten Schlafmützen und leichtsinnigen Tölpel, dachte Jürgen frohlockend, wir sind ihnen völlig überraschend auf den Hals gekommen. Mit lautem Zuruf führte er ein halbes Dutzend Leibjäger gegen ein massives Steinhaus, aus dessen Fenstern halbbekleidete Engländer sprangen, während von drinnen das entsetzte Geschrei aus dem Schlafe Aufgeschreckter erscholl.

Er sprang vom Pferd und ließ es frei. Mit gezogenem Degen folgte er den Kameraden, die schon durch die Tür drängten. Im Innern entspann sich ein kurzes Handgemenge, das schließlich in eine fürchterliche Metzelei ausartete. Wie die Briten von ihren Strohlagern aufgesprungen waren, wurden sie erschlagen oder erstochen. Die wenigen, die durch die Fenster entkommen waren, wurden von nachgesandten Kugeln erreicht oder fielen anderen Kameraden in die Hände.

Überall in den weiten Anlagen war es das gleiche Bild und dieselben entsetzlichen Szenen. Gänzlich fassungslos und offenbar vollständig überzeugt, daß von seiten der Dänen keine Gefahr drohte, hatte man die primitivsten Sicherungsmaßnahmen unterlassen und fand sich nun wehrlos und aus tiefstem Schlaf auffahrend vor den Spitzen der dänischen Bajonette.

Das Schreckensgeschrei der Engländer, ihre wilden Rufe um Pardon mischten sich mit einzelnen Schüssen, dem Schmettern und Klirren eingeschlagener Türen und Fenster und dem grellen triumphierenden Hurra der Dänen.

Über den Rasen und durch die Büsche hetzten Fliehende, folgten im wilden Lauf die Jäger. In Häusern und Pavillons verrichteten Beil, Stahl und Kolben ihre fürchterliche Arbeit, während aus dem rückwärtigen Teil des Gartens immer mehr aufkrachende Schüsse anzeigten, daß dort ein Teil der Überfallenen einen härteren Widerstand versuchte.

Der Hauptmann von Mellenthin erinnerte sich jäh seiner Pflicht und verließ den Toten, dessen prunkvolle Uniform und goldgestickte Epauletten ihn als einen britischen General auswiesen. Er trieb seine Leute aus dem Haus, und für die nächste Minute waren er und alle anderen Offiziere fieberhaft damit beschäftigt, die bunt durcheinandergekommenen Angehörigen verschiedener Formationen vorwärtszureißen.

Es gelang. Zwar gab es hier und da eine kleine Schießerei oder ein kurzes Handgemenge um ein Haus oder um eine Baumgruppe, aber aufhalten ließen sich die Dänen nicht mehr. Mit fröhlichem und siegestrunkenem Geschrei begrüßten sie schließlich nach Überwindung der vielfältigen Gartenanlagen die jenseitigen Felder und Wiesen, über die die letzten Engländer in wilder Flucht davonstrebten.

Jürgen eilte zurück, fing sein Pferd ein, das friedlich vor dem Haus graste, und schwang sich in den Sattel, um General von Peymann die Meldung von dem geglückten Überfall zu bringen. An Toten und Verwundeten und kleinen Häufchen von Gefangenen vorüber trug ihn das Tier ins Freie, indes Jäger und Schützen sich drüben auf der anderen Seite bereits gegen die Kalkbrennerei und das Salpeterwerk in Bewegung gesetzt hatten.

Ihm entgegen kamen schon geschlossene Verstärkungen, während weiter westlich ein Bataillon auf der von Pappeln eingefaßten Allee vorrückte, um den Friedhof zur Sicherung der linken Flanke und eines ungehinderten Rückzuges zu besetzen.

Gleichzeitig brach mit außergewöhnlicher Wucht und Stärke eine dröhnende Kanonade los. Von See her grollte der Donner eines schweren Gefechtes zwischen den dänischen Kanonenbooten und den nun herannahenden britischen Briggs und Kanonenschaluppen, die schließlich sogar von mächtigen Linienschiffen unterstützt wurden, so weit diese in den seichten und viele Untiefen bergenden Küstengewässern infolge ihres größeren Tiefganges einzugreifen vermochten.

Nun begannen auch die erst kürzlich in der Zitadelle aufgestellten hundertfünfzigpfündigen Mörser ihre schwersten Bomben über die eigenen vorwärtsdringenden Truppen hinweg auf die Batterie, die die Engländer zum Schutz des für sie äußerst wichtigen, kleinen Hafens Svanemöllen errichtet hatten, zu werfen.

Die ungeheuren Geschosse, die heulend und gurgelnd die Luft durchschnitten, richteten dort bald erheblichen Schaden an, und das Feuer aus den britischen, von Flammen und Wolken verhüllten Schanzen wurde zusehends schwächer.

Der Hauptmann von Mellenthin traf den Oberkommandierenden im Begriff, sich mit dem Stab nach vorn zu begeben. Sich anschließend und im leichten Trab dem Classenschen Garten wieder zustrebend, berichtete er dem General von Peymann den Verlauf des geglückten Handstreiches, um dann die Erlaubnis zu erbitten, sich wieder zu den Kämpfenden zu begeben.

„Will sehen, wie die Affäre steht", brummte sein Vorgesetzter, den die gute Nachricht etwas aufgemuntert zu haben schien. „Bis jetzt exzellent verlaufen, fürchte aber, dickes Ende kommt noch. Sollte mich wundern, wenn es diesmal anders würde. Senden Sie jemand, daß die verfluchten Kanonen sich beeilen. Krebsen wie die Schildkröten herum!"

Sie ritten in den Garten ein, wo eine wilde Geschäftigkeit herrschte. Infanteristen, Sappeure und Zimmerleute schleppten Strohbündel und Pechkränze herbei, zerschlugen Türen, Bretter und Zäune und errichteten in den Gebäuden Brandherde, während andere wieder alle Vorbereitungen zum Abbrennen der Hecken und Büsche trafen, so weit dies möglich war.

„Es ist nirgends auch nur der geringste Versuch zu einer Verschanzung gemacht worden", meldete Jürgen, als er die suchenden Blicke des Generals gewahrte. „Nicht einmal ein Geschütz hatten die Briten bei diesem wichtigen Punkt aufgestellt."

„Unverständlich", brummte Peymann, und seine Laune begann sich zu bessern, als er die erheblichen Verluste des Feindes erkannte. „Nun, für diese Unterlassungssünden haben sie teuer bezahlt. Aber nun weiter. Trab, Messieurs, wir wollen sehen, wie es vorn steht."

Weit entfaltet waren die Jäger inzwischen über die Wiesen gegen die Gärten bei der Kalkbrennerei vorgegangen, die vom Gegner in aller Eile geräumt worden waren, hatten sie durchschritten und befanden sich nun im Avancieren gegen die Pappelallee vom Salpeterwerk nach Svanemöllen und vor allem gegen das letztere selbst.

Diese tollkühnen Burschen! Jürgen biß sich auf die Lippen und spähte gleich den anderen Offizieren besorgt nach links, wo die etwas erhöhte Straße mit ihren Bäumen jeden Einblick in das Gelände hinter ihr verwehrte. Noch unübersichtlicher und gefährlicher war die fast gerade auf die Pappelallee stoßende Straße von Store Nibenshuus nach Lille Nibenshuus, die Tausenden von Feinden ein unbemerktes Herankommen in die linke Flanke der Angreifer gestattete.

Jürgen nahm das Fernrohr aus der Satteltasche und sah nach dem Salpeterwerk, mit dem sie sich jetzt etwa auf gleicher Höhe befanden. Eine Minute angestrengten Spähens, und er atmete erleichtert auf, als er wohlbekannte Uniformen erkannte.

„Exzellenz, das nordische Leibregiment hat das Salpeterwerk genommen!" meldete er freudig erregt.

Ehe um ihn sich noch der Zweifel regen konnte, jagte ein Adjutant auf schäumendem Pferd heran und bestätigte die gute Nachricht.

Trotzdem erhob sich eine große Auseinandersetzung, und der Hauptmann von Mellenthin konnte diesmal den vorsichtigen und ängstlichen Herren, die wie immer auch jetzt in der Mehrzahl waren, nicht unrecht geben. Die Jäger und Schützen waren zu weit vorgeprellt und ihre Flanke nicht gesichert.

Schier mit den bloßen Augen konnte man das fieberhafte Gewimmel drüben in den großen britischen Zeltlagern an der Österallee gewahren, und was sich bei Store Nibenshuus und gar in den Häusern und Gärten hinter dem Sortedamssee zusammenbraute, konnte man sich denken, auch ohne es zu sehen.

Deutlich meinte man, vom Wind getragen, überall das alarmierende Wirbeln des Generalmarsches zu hören, der die Überraschten zu den Waffen rief.

General von Peymann war längst unsicher geworden und hatte das Vertrauen auf einen guten Ausgang der ganzen Belagerung innerlich fast verloren. Dieses nicht vorgesehene Davonlaufen seiner Avantgarde nach vorn und die damit heraufbeschworene Gefahr paßte zu seiner pessimistischen Stimmung.

Dennoch zeigte er sich heute als Herr der Lage, und wenn auch seinen Maßnahmen eine gewisse Zaghaftigkeit innewohnte, an ihrer Richtigkeit ließ sich nicht viel tadeln.

Er beorderte zwei Bataillone heran, um sie geschlossen bei Limekilde nach Westen zur Deckung der offenen Flanke gegen die Pappelallee einschwenken zu lassen. Die acht Vierpfünder stellte er in zwei Batterien so auf, daß sie einen Feind, der unvermutet über die Allee vorbrach, ihrerseits mit ihrem Feuer in der Seite fassen konnten. Nachdem er lebhaft bedauert, daß er keine Kavallerie zur Verfügung habe, die hier notwendig wie das tägliche Brot wäre, sandte er den Hauptmann von Mellenthin seiner davongelaufenen Spitze nach, um sie zu zügeln und zur Vorsicht zu ermahnen.

Der wußte zwar, daß dies ein ausgesprochener Vertrauensbeweis und eine Anerkennung seiner Tüchtigkeit war, sonst hätte sein hoher Chef nicht gerade ihn für diesen schwierigen und sehr bedeutungsvollen Auftrag auserwählt, hauptsächlich aber erfreute es ihn in dieser Minute, weil er vor Begier brannte, sich mit dem Feind Brust an Brust zu messen.

Er salutierte und jagte im scharfen Galopp über die Felder, auf denen sich die Batterie Svanemöllen mit einzelnen Weitschüssen und die britischen Kanonenbriggs mit vollen Lagen austobten.

Vollkugeln rikoschettierten heran, rissen tiefe Furchen, um abprallend in unvermuteter Richtung lange und gefährliche Sprünge zu vollführen, die jeden zerschmetterten, der das Unglück hatte, von ihnen erfaßt zu werden. Dazwischen explodierten mit grellen Blitzen und dunklen Rauchwolken Granaten und Bomben, ihre tödlichen Splitter pfeifend und zischend nach allen Seiten verstreuend.

Vom Salpeterwerk herüber ertönte schwaches Gewehrfeuer, während sich vorn geschlossene Salven, plackerndes Schützenfeuer und das Krachen zahlreicher Geschütze zu einem einzigen unentwirrbaren und brüllenden Donner verschmolzen, zu dem die Zitadelle und die Kriegsschiffe die gewaltigen und tiefen Grundtöne ihrer schwersten Kanonen, Haubitzen und Mörser beisteuerten.

Durch die ziehenden und wallenden Schwaden des Pulverdampfes war der Hauptmann von Mel-

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

...enthin geritten, hatte die einzelnen und lichten Gärten bei der alten Kalkbrennerei passiert, um über die Felder an der neuen Kalkbrennerei wieder in Galopp zu fallen.

Vor sich sah er die tapferen Leibjäger, die Schützen der Edelhöfe und die Regimentsjäger, die, heute wie immer an Mut und Todesverachtung miteinander wetteifernd, in maßloser Erbitterung mit dem gefällten Bajonett gegen Svanemöllen angingen, als wollten sie die feuerspeiende Batterie notfalls auch mit den bloßen Händen stürmen.

Weiter links waren die Gardejäger etwas zurück und strebten mit der Bedächtigkeit und Ordnung der regulären Truppe vorwärts, der ein strenger Gamaschendienst nicht nur eine eiserne Disziplin, sondern auch eine erhöhte Schwerfälligkeit vermittelt hatte.

Noch waren die Verluste der Stürmenden leicht. Ihre lockere Kampfesweise, die unaufhörlich niederfallenden, schweren Geschosse der hundertfünfzigpfündigen Mörserbatterie der Zitadelle und einige kecke und tapfere Kanonenboote der mobilen dänischen Flottille unterstützten ihr Vorwärtsdringen und hielten den Feind nieder.

Dennoch war deutlich zu erkennen, daß das ihnen entgegenschlagende Feuer ständig an Stärke und Genauigkeit gewann. Kartätschenlagen und Traubenschüsse rissen manchen Mann zu Boden. Wer soeben noch glühend vor Begeisterung und Kampfeslust und im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten und gesunden Glieder über das Feld gestürmt und jubelnd dem entscheidenden Kampf mit der blanken Waffe entgegengefiebert hatte, war nun nur noch ein blutendes, hilfloses Bündel, das sich vor Schmerzen krümmte oder seinen letzten Atemzug getan hatte.

In dichten Wolken lag der Pulverdampf über dem Gelände und hemmte die Sicht. Zuweilen halb blind und fast taub vom brüllenden Lärm der Schlacht, die schwitzenden Gesichter pulvergeschwärzt, hatten sich diese jungen Freiwilligen vom Offizier bis zum letzten Mann so in ihre Aufgabe verbissen, daß sie zwar an Heldenmut mit dem tapfersten Grenadierbataillon wetteifern konnten, dennoch aber auch durch ihre unbedachte Tollkühnheit langsam in eine immer gefährlicher werdende Situation gerieten, ohne es überhaupt zu merken.

Mit jedem Fußbreit gewonnenen Bodens wurde in ihrer Linken die ungeschützte Lücke größer und klaffender, wuchs die Gefahr der Vernichtung durch einen plötzlich einbrechenden Feind.

Aus dieser Richtung mußte das Unheil kommen, wenn die Engländer nicht blind und ausgemachte Narren waren. Hauptmann von Mellenthin gab dem Gaul die Sporen und preschte im wilden Galopp über das Feld. Er erreichte die letzten der Jäger, überritt um ein Haar einen Blessierten, der sich blutend zwischen den Gräsern wand, und spähte suchend nach dem Kommandeur.

Den Stürmenden voraus, überschlug sich soeben ein tödlich getroffenes Pferd und schleuderte seinen Reiter weithin auf den Boden. Ein lautes Geschrei der Wut und des Schmerzes begrüßte den Fall des geliebten Führers.

Verflucht, auch das noch!

Der Hauptmann suchte den nächsten Offizier und sah plötzlich einen Hornisten, der, sein Instrument auf dem Rücken und die Büchse in der Hand, schreiend inmitten der Kameraden lief. Mit einigen Sprüngen seines Pferdes war er neben ihm, alles über den Haufen rennend, was den Weg versperrte. Während die Überrittenen mit lästerlichen Flüchen durcheinanderpurzelten, beugte er sich herab und packte den Hornisten so ungestüm von hinten am Lederzeug, daß er den Überraschten einige Schritte über den Boden schleifte.

„Blas!" brüllte er ihn an. „Blas das Signal zum Arretieren!"

Der andere kam taumelnd und sehr verdutzt auf seine eigenen Füße, erwies sich aber, vom Rausch des Kämpfens und Stürmens erfaßt, durchaus nicht bereit, diesen Befehl auszuführen. Der Offizier mit Fangschnüren und Schärpe des Adjutanten war ihm fremd und der Befehl so unwillkommen und unberechtigt, daß alles in der Nähe murrend und schimpfend dagegen protestierte, jetzt vor dem sicheren Erfolg aufgehalten zu werden in einem Feuer, das die Füße von selbst beflügelte.

Der Mann mit dem Signalhorn teilte diese Einstellung völlig und gab eine disziplinlose Antwort, die zwar infolge des Lärmes nicht klar verständlich war, aber keinen Zweifel ließ, daß er die Ausführung des Befehls verweigerte.

Jürgen verlor keine Sekunde. Er zog den Degen und schlug den Widerspenstigen mit gehöriger Wucht die flache Klinge über die Schulter, um sie dann zum Stoß zu senken.

„Verdammte Kanaille! Will Er wohl sofort gehorchen oder ich renne Ihm den Stahl in die Gurgel!" schrie er ihn, entschlossen zum Äußersten, an.

Der andere verfärbte sich und starrte entsetzt die blinkende Degenspitze an, die den Kragen seines Uniformrockes fast berührte, dann wich er einen Schritt zurück, riß das Horn vom Rücken, um grell und mißtönig das Signal zum Halten über das Feld zu schicken.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß von Seite 6: Menschen im Abgrund

kriege (!!) in der nahen und fernen Vergangenheit könnte Großbritannien heute nicht 45 000 000 Menschen auf dem höchsten Lebensstandard, den die Welt kennt, durchhalten..." Der Engländer Robert Sinclair hat in seinem Buche „Der Londoner" (1943) diese knüppeldicke Lüge verlacht: Das wohlhabende London sei ebenso eine Lüge wie der wohlhabende Sowjetkulak.

Das London, wie es wirklich ist, hat, angewidert und angeekelt von so viel Verfall und Verkommenheit, Verwahrlosung und Verelendung, der bekannte Weltreisende und Schriftsteller Jack London in seinen in den USA sensationell und in England sehr peinlich wirkenden Enthüllungen dargestellt: „The People of the Abyss". Menschen im Abgrund (1903). Die Offenbarungen Jack Londons wirkten so, daß die britische Plutokratie das Buch aus dem Markte zog, d. h. aufkaufte. Nur ganz wenige Exemplare dieses äußerst selten gewordenen Buches konnten in öffentlichen Büchereien gerettet werden. Jack London mußte für seine Schilderung des sozialen Elends die düstersten Farben seiner Palette auflegen:

„Die Hungersnot und die Obdachlosigkeit, die ich in London beobachtete, sind chronische (!) Lei-

den, die selbst in Zeiten höchster Blüte nie aufhören.

Vom verschleimten, schlammbedeckten Bürgersteig lasen sie Apfelsinen- und Apfelschalen sowie Traubenstengel auf und aßen sie. Sie krachten mit den Zähnen Pflaumensteine auf, um den Kern zu essen. Sie haschten nach verlorenen Stückchen Brot von Erbsengröße, nach den Kerngehäusen von Äpfeln, so schwarz und so faul, daß man sie nicht für Apfelkerngehäuse halten würde. Und solche Sachen wurden von diesen Menschen gegessen! Und das am 20. August im Jahre des Herrn 1902, im Herzen des größten, reichsten und mächtigsten Weltreiches, das die Erde jemals gesehen hat!" (S. 93—94.)

„Krönungstag! Wie auf dem Trafalgarplatz, so war es den ganzen Weg des Aufzuges entlang: überwältigende Pracht ... die Auslese des Volkes, deren einziger Beruf im Leben es war, blindlings zu töten und blindlings zu morden und das Leben auszulöschen. Und sie sind wohlgenährt, gut gekleidet und gut bewaffnet, und sie haben Schiffe, die bis ans andere Ende der Welt schlingern, während das Ostende Londons verkommt, verrottet, dahinsiecht." (S. 166/7.)

Jack London gibt u. a. wieder, was ihm ein Engländer, Frederik Harrison, „ein innerlich ausgeglichener und beherrschter Mensch", gesagt habe: „Für mich zumindest wäre es völlig hinreichend, die gegenwärtige Gesellschaft zu verurteilen, da sie kaum Fortschritt ist gegenüber Sklaverei und Leibeigenschaft, wenn die dauernden Voraussetzungen der englischen Industrie dahingehen, daß 90 v. H. der wirklichen Erzeuger des Reichtums kein Zuhause habe, nicht einmal die geringste Decke oder eine Kammer, die ihnen gehört; ... wenn sie zumeist eine Behausung haben an Plätzen, in die andere nicht einmal ihr Pferd unterstellen würden ..." Und dies grauenerweckende Elend sei der normale Zustand für ein Zehntel der gesamten englischen Bevölkerung! (S. 259.)

„Hier (in den Arbeitervierteln Londons) wohnt eine Bevölkerung, die so stumpfsinnig und arm an Phantasie ist wie die langen grauen Meilen glanzloser Steinbauten. Religion ist hier völlig vorbeigegangen, und hier herrscht ein grober und stumpfer Materialismus, tödlich für den Geist und die feineren Instinkte des Lebens. Es pflegte ein stolzer Ruhm zu sein, daß eines Engländers Herdstätte sein Schloß sei. Heute aber ist das eine lachhafte Unwahrheit ..." (S. 262.)

Hier auch fand Jack London den Grund für seine Charakterisierung der Engländer als abgespannt, nervös, reizbar, hohlköpfig, dumm und ungeschickt.

„Vertiert, erniedrigt und gefühllos, werden diese Hinterhausmenschen nicht imstande sein, England die energischen Dienste zu leisten, die notwendig sind im Wettlauf um die Herrschaft ... Weder als Arbeiter, noch auch als Soldaten können sie einstehen für das Ziel, wenn England sie einmal in der Not aufrufen müßte, diese Not zu vergessen. Und wenn England jemals aus der industriellen Laufbahn dieser Welt herausgeschleudert werden würde, dann werden sie umkommen wie Fliegen am Ende des Sommers." (S. 264.)

„Wehe an dem Tage, da England in seinem letzten Laufgraben kämpfen muß und seine kräftigen Männer in der Frontlinie stehen. Denn an dem Tag werden sie aus ihren Höhlen und Löchern kriechen, und die Menschen des Westend werden sie dann sehen, wie die weichlichen Aristokraten des feudalen Frankreich sie sahen und einander fragten: ‚Woher kommen denn die? Sind das Menschen?' ..." (S. 325.)

„Die Ungeeigneten und die Unnötigen! Die Elenden, die Verachteten und die Vergessenen! Sterbend in ihren gemeinsamen Löchern! Die der Ehrlosigkeit Entstammenden, der Ehrlosigkeit von Männern, Frauen und Kindern, von Fleisch und Blut, von Mut und Geist — kurzum: der Ehrlosigkeit der Arbeit!

Wenn das das Beste ist, was die Kultur der Menschheit zu bieten hat, dann gebt uns heulende und nackte Barbarei! Da ist es unendlich viel besser, ein Volk der Wildnis und Wüste, der Hölle und des Notplatzes zu sein, als ein Volk der Maschine und des Abgrundes!"

Man sieht, wie der Jude Karl Marx vor hundert Jahren seine „Weltbeglückungstherorien" an der englischen Urquelle menschlicher Verelendung ausreifen ließ, so wurde inmitten dieser unvorstellbaren, menschenunwürdigen Slums fast ein Jahrhundert später auch der Amerikaner Jack London zu Weltuntergangsapotheosen getrieben. So fand Jack London es überall, nicht nur in London, sondern auch in Schottland und Wales — „Menschen, die nicht genug zu essen haben".

„Und das trotz der Tatsache, daß fünf Menschen Brot erzeugen können für tausend, daß ein Arbeitsmann Baumwollstoffe für 250 Menschen produzieren kann, Wollstoffe für 300 und Stiefel und Schuhe für tausend. Es scheint so, als hätten 40 000 000 Menschen eine gemeinsame Haushaltung, doch daß diese schlecht geführt wird ... Wer wagt zu sagen, daß sie nicht verbrecherisch schlecht geführt wird, diese große Haushaltung, in der fünf Menschen Brot für tausend erzeugen können und doch Millionen nicht genug zu essen haben?"

„Zum größten Teil leiden sie (die englischen Arbeiter) am Wohnmangel. Die meisten wohnen elend und haben nicht genug Brennstoff, sich warm zu halten, und sie sind ungenügend gekleidet. Eine sich gleichbleibende Menge von ihnen hat überhaupt kein Dach über dem Kopf und schläft unter dem Schutz der Sterne. Sommers wie Winters findet man immer wieder viele, die in ihren Lumpen frieren ...

Sie sterben heute, wie sie gestern starben und letztes Jahr, und sie werden morgen und im nächsten Jahre sterben an — Hunger, denn sie leiden an chronischem Hunger. Es gibt 40 000 000 Engländer, und von je 1000 sterben 939 in Armut, während beständig ein Heer von 8 000 000 am ausgefransten Rande des Hungertodes sich dahinkämpft ..."

Und nun noch ein Blick aus unsern Tagen, den der Londoner „New Leader" im August 1944 in die Arbeiterviertel warf:

„In einer Ecke des Zimmers (einer Arbeiterwohnung) lagen Kleidungsstücke, die von Ratten angeknabbert waren. In der letzten Zeit habe, so berichtete mir die abgehärmte und wie ihre acht Kinder stark unterernährte Frau, die Rattenplage überhand genommen. Auf Befragen erklärte die Frau, daß sie mit drei kleinen Kindern in einem Bett schlafe, während die älteren Kinder entweder auf dem Fußboden oder auf den wackligen Stühlen liegen müßten."

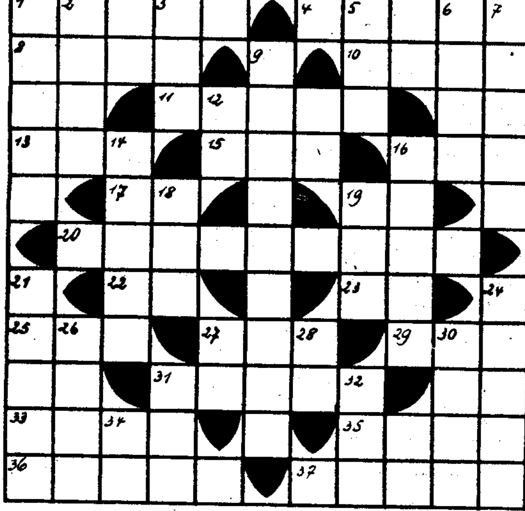
Das ist der Sumpfboden, auf dem in tropischer Fülle die Plutokratie ihr wucherisches Dasein führt! Das ist die Welt jenseits eines Schimmers von Sozialismus. Jene Welt, von der die linksradikale Londoner „Tribune" jüngsthin schrieb:

„Das politische Problem der Reichen in einer Demokratie läuft auf die Frage hinaus, wie man am besten die Armen dazu überredet, die Wohlhabenden an der Macht zu lassen. Bis jetzt haben die Reichen Englands dieses Problem mit bemerkenswertem Erfolg gelöst."

Und dieses Problem soll nun, so geht der britische Plan, auch auf Europa ausgedehnt werden: Westeuropäische Massenslums in den Fesseln der britischen Plutokratie — „Neuordnung" Europas nach diesem Muster durch ein Reich, das nicht einmal mit dem unermeßlichen Reichtum eines Viertels der ganzen Welt seinem eigenen Volke ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren gewußt hat. Es läßt sich gar nicht ausmalen, um wieviel schlimmer noch dies von England „neugeordnete" Europa daran sein würde als jene „Menschen im Abgrund". Doch dagegen ist und wird vorgebaut.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Indischer Titel, 4. röm. Dichter, 8. menschenfressender Riese, 10. italien. Schauspielerin ♁, 11. Fruchtgewinnung, 13. Pöbel, 15. griech. Göttin, 16. Gebirgsschlucht, 17. Wiesengrund, 19. Flächenmaß, 20. Gestalt der Parzivalsage, 22. Tierprodukt, 23. Geliebte des Zeus, 25. Wappenvogel, 27. Badeort in Belgien, 29. afrikan. Strom, 31. alter Mann, 33. Hafenstadt in Südarabien, 35. Storchvogel, 36. röm. Kaiser, 37. Beute zur See. ✱ Senkrecht: Fluß in Frankreich, 2. Aufgeld, 3. europ. Inselbewohner, 5. Gedichtart, 6. weibl. Vorname, 7. Wildpferd, 9. Hafenstadt in Belgien, 12. ägypt. Gott, 14. Landmann, 16. Tonstück, 18. Schweizer Kanton, 19. Raubfisch, 21. ungar. Herrschaftsbezirk, 24. deutscher Komponist, 26. deutsche Automarke, 28. Faultier, 30. Schwertlilie, 31. Antilopenart, 32. engl. Titel, 34. latein.: und.

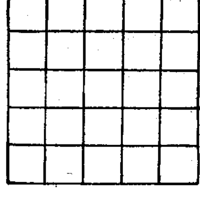
Silbenrätsel

Aus den Silben arl — bad — berg — brin — che — chor — de — di — gar — gart — gie — haus — hoch — i — il — kir — lär — ler — li — lo — lup — na — na — ni — niz — o — o — pe — rel — sa — scha — sche — ser — si — si — stutt — tät — tät — ti — ti — toll — tu — u — un — ver — was — za — zucht sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat aus Wielands „Oberon" ergeben. ch = 1 Buchstabe.

1. Staatsangehörigkeit, 2. Ideenlehre, 3. assyrische Ruinenstadt, 4. Gralshüter, 5. Hilfsboot, 6. hoher Wasserstand, 7. Alpenpaß in Tirol, 8. Nadelbaum, 9. süditalien. Hafenstadt, 10. Strafanstalt, 11. wissenschaftl. Lehranstalt, 12. Giftpflanze, 13. Europäer, 14. Stadt in Südfrankreich, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Stadt in Württemberg.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Magisches Quadrat



Die Buchstaben: a a a a d d e e e h i i l l l m n n o o t t t w w sind so in die Felder zu setzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Gasthaus, 2. Ort in Südwestafrika, 3. Halbinsel im Schwarzen Meer, 4. männl. Vorname, 5. Laubbaum.

Zahlenrätsel

Zahlen	Bedeutung
1 8 5 7 8 9	arabischer Mantel
2 10 11 8 3	Narkotikum
3 4 15 4 12 13 11 14	Mineral
1 2 5 7 16 2	Sundainsel
4 12 13 14 16 5	Ruderboot
5 4 10 10 2 5 14	dienstl. Meldung
6 16 9 9 11 7	Muster
2 10 2 9 9 8 3	Pelztier
7 4 3 4 15 4 7 6	südafrikan. Landschaft

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Blasinstrument.

Auflösung der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Sahib, 4. Horaz, 8. Oger, 10. Duse, 11. Ernte, 13. Mob, 15. Ate, 16. Kar, 17. Au, 19. ha, 20. Gurnemanz, 22. Ei, 23. Io, 25. Aar, 27. Spa, 29. Nil, 31. Greis, 33. Aden, 35. Ibis, 36. Titus, 37. Prise. Senkrecht: 1. Somme, 2. Agio, 3. Ire, 5. Ode, 6. Asta, 7. Zebra, 9. Antwerpen, 12. Ra, 14. Bauer, 16. Kanon, 18. Uri, 19. Hai, 21. Banat, 24. Klose, 26. Audi, 28. Ai, 30. Iris, 31. Gnu, 32. Sir, 34. et. ✱ Silbenrätsel: 1. Nationalität, 2. Ideologie, 3. Chorsabad, 4. Titurel, 5. Schaluppe, 6. Hochwasser, 7. Arlberg, 8. Lärche, 9. Brindisi, 10. Zuchthaus, 11. Universität, 12. Tollkirsche, 13. Ungar, 14. Nizza, 15. Iller, 16. Stuttgart. Nichts halb zu tun ist edler Geister Art. Wieland. ✱ Magisches Quadrat: 1. Hotel, 2. Otawi, 3. Taman, 4. Ewald, 5. Linde. ✱ Zahlenrätsel: 1. Burnus, 2. Opium, 3. Malachit, 4. Borneo, 5. Achter, 6. Rapport, 7. Dessin, 8. Opossum, 9. Namaland. „Bombardon."

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck).

Zweizüger von Helmut Fuchs, Aschaffenburg

Weiß: Kg7, Dh8, Te6, Lg5, Lc2, Sd8, Sf2 (7).

Schwarz: Kf5, Dd3, Te4, Bd4, d5 g6 (6).

Lösung: 1. Sf7, K×e6; 2. Dc8‡. 1. . . . ., T×e6; 2. Dh3‡. 1. . . . , Da6; 2. Dh3‡.

Schach aus Rumänien

Berliner-Wiener-Verteidigung, gespielt in Bukarest.

Weiß: G. Alexandrescu Schwarz: A. Obrenovici

1. e4, c6; 2. d4, d5; 3. e× d5, c×d5; 4. c4 (diese scharfe Spielweise wird auch vom gegenwärtigen Weltmeister Dr. Aljechin bevorzugt), 4. . . ., Sf6; 5. Sc3, b6 (ein verfehlter Aufstellungsplan); 6. Sf3, Lb7; 7 Se5! (damit droht sehr stark c×d5 nebst Lb5†), 7. . . ., Sbd7; 8. c×d5, S×d5 (falls 8. . . ., Sd×e5?, so 9. d×e; S×d5, 10. Lb5†); 9. Lb5, Sdf6; 10. Lg5, a6; 11. Db3!, Ld5 (auch e6 geht nicht, wegen 12. L×d7†, Ke7; 13. Da3‡); 12. S×d5, a×b5; 13. Sd×f6†, c×f6; 14. D×f7‡!

Plem-Plem

AMERIKANISCHE HUTMODEN DES SOMMERS 1944



Aus einer Wandlampe ist diese grandiose Hutschöpfung der Miß Hedda Hopper entstanden.



Fasson „alter Straßenschuh" ein apartes Modell für den verwöhnten Geschmack.

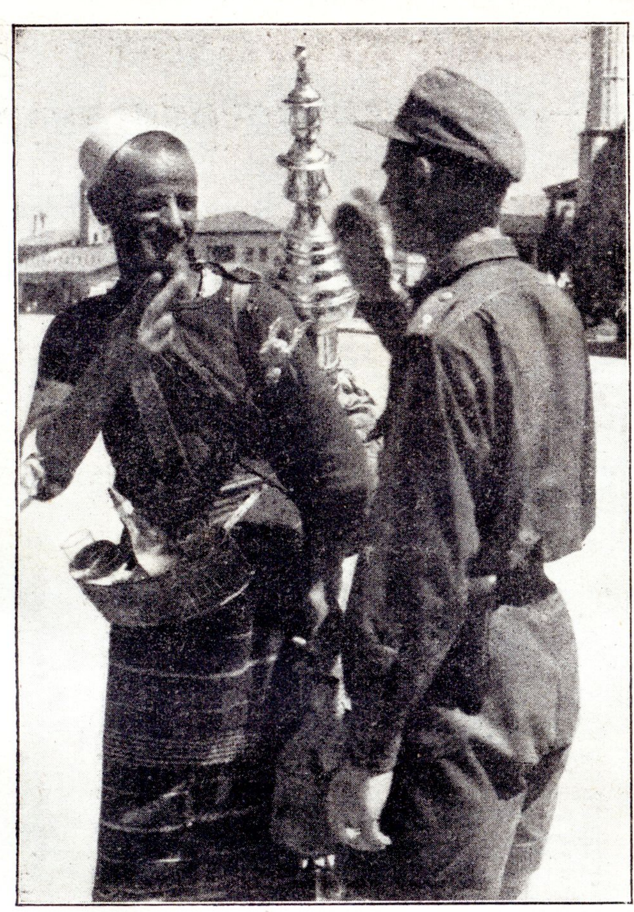


Die Sensation der Neuyorker Sommersaison. Letzter Schrei: Modell „Küchensieb mit „Lochstrumpf".



Das phantasievollste Modell: „Zimmermann". Leider konnten wir noch nicht enträtseln, um welch ein Tischlerwerkzeug es sich hier handelt.

Aus „Life"





Zwei Worte Albanisch. PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Götze (Wb)

„Sa lek?" lautet die Frage. Wieviel Lek (kostet ein Glas Limonade)? fragt der deutsche Soldat. — „Dy lek", antwortet der fliegende Händler in Tirana, zwei Lek, spritzt ein paar Tropfen Limonadenessenz ins Glas, kippt einen Schuß kaltes Wasser über die Schulter hinterher und überreicht dem durstigen Landser das erfrischende Getränk

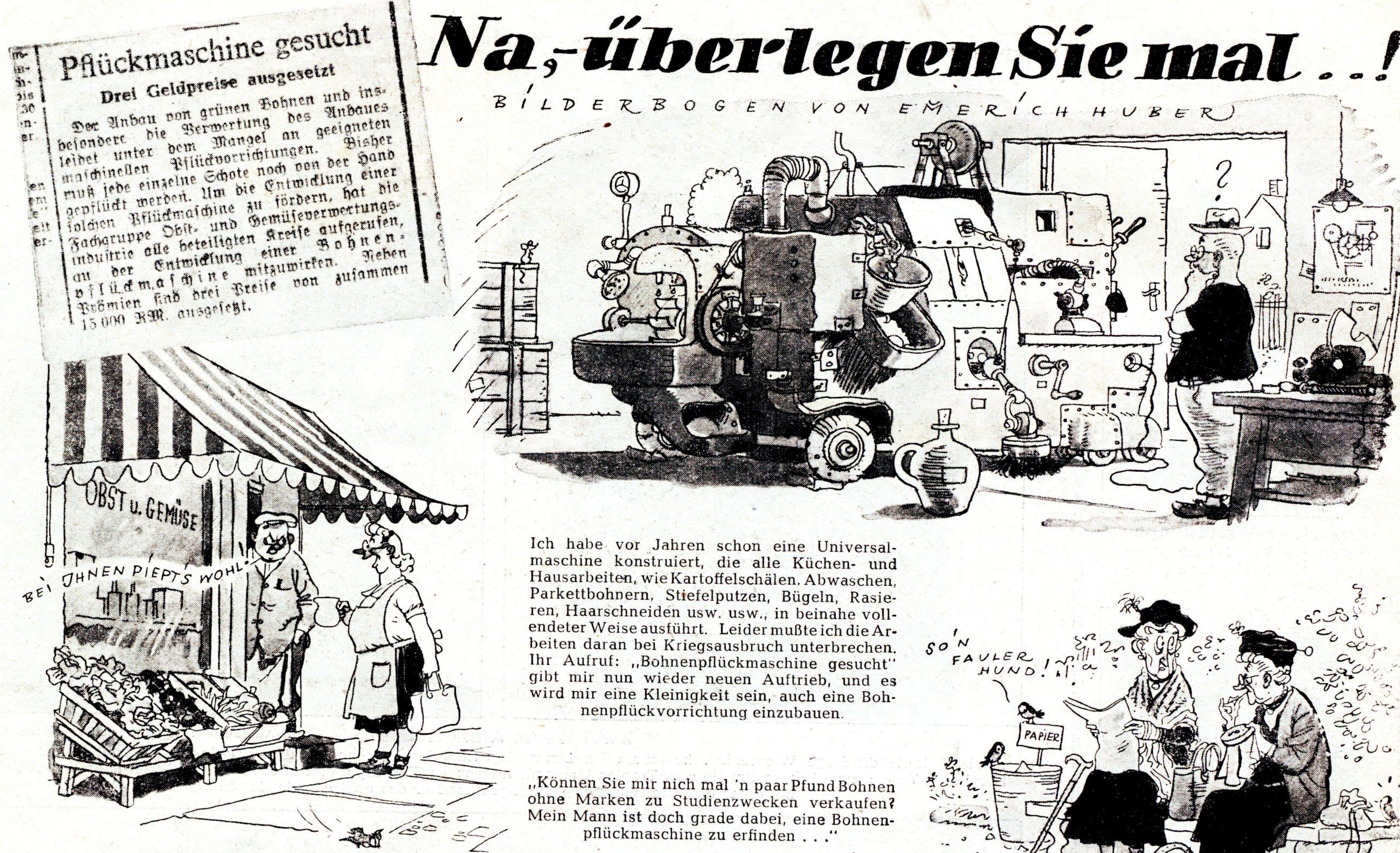


Der Baum ist ihr Weidegrund. Aufn.: K. K. Wolter

Die regenarmen Gefilde des Sous-Tales in Südmarokko bieten dies eigenartige Bild der baumkletternden Ziegen. Da der ausgedörrte Grasboden keine Grasnarbe hervorbringt, haben die Tiere sich diese erstaunliche Kletterfähigkeit angeeignet. In keiner anderen Gegend der Erde — so versichert unser Berichterstatter — wurde gleiches beobachtet. Unter der räuberischen Naschsucht der Ziegen hat der ganze, ehemals sehr waldreiche Süden, also Griechenland und Italien, seinen Baumwuchs eingebüßt. Die Antike kannte noch ein ganz anderes Landschaftsbild, als wir es heute sehen.

Na, – überlegen Sie mal . . !

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



Pflückmaschine gesucht

Drei Geldpreise ausgesetzt

Der Anbau von grünen Bohnen und insbesondere die Verwertung des Anbaues leidet unter dem Mangel an geeigneten maschinellen Pflückvorrichtungen. Bisher muß jede einzelne Schote noch von der Hand gepflückt werden. Um die Entwicklung einer solchen Pflückmaschine zu fördern, hat die Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie alle beteiligten Kreise aufgerufen, an der Entwicklung einer Bohnenpflückmaschine mitzuwirken. Neben Prämien sind drei Preise von zusammen 15 000 RM. ausgesetzt.

Ich habe vor Jahren schon eine Universalmaschine konstruiert, die alle Küchen- und Hausarbeiten, wie Kartoffelschälen, Abwaschen, Parkettbohnern, Stiefelputzen, Bügeln, Rasieren, Haarschneiden usw. usw., in beinahe vollendeter Weise ausführt. Leider mußte ich die Arbeiten daran bei Kriegsausbruch unterbrechen. Ihr Aufruf: „Bohnenpflückmaschine gesucht" gibt mir nun wieder neuen Auftrieb, und es wird mir eine Kleinigkeit sein, auch eine Bohnenpflückvorrichtung einzubauen.

„Können Sie mir nich mal 'n paar Pfund Bohnen ohne Marken zu Studienzwecken verkaufen? Mein Mann ist doch grade dabei, eine Bohnenpflückmaschine zu erfinden . . ."



„Ist es nicht erschütternd, liebste Freundin, wenn man s miterleben muß, wie dieses schreckliche Maschinenzei alter die würdige, gediegene Handarbeit verdrängt?! Hie z. B. lese ich nun gerade, daß man nun auch schon di grünen Bohnen mit so einer häßlichen, knatternden, sti kenden Maschine pflücken will . . ."





Sehr geehrte Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie! Meiner Meinung nach is eine Bohnenpflückmaschine nich nötig! Die Gemüsebauern sollen sich lieber mal dahinterklemmen und eine Bohnensorte züchten, die nur eine einzige, dafür aber mehrere Kilo schwere Bohne bringt! Ich selbst beschäftige mir schon lange mit die Sache, vorläufig allerdings erfolglos! Mich schwebt aber schon lange eine Bohne so groß wie ein Kürbis vor . . .

„So scheint die Sache zu klappen! Jetzt hat euer Vati die Sache 'raus . . . Überleg' dir man schon, Mutti, was wir mit dem Haufen Geld anfangen!"

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.